Der oberschlesische Wanderer.

Der Wanderer erscheint werktäglich Nachmittags. Der im Voraus zu entrichtende Bezugspreis beträgt bei den eigenen Geschäftsstellen monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. frei ins Haus, bei allen Postanstalten vierteljährlich 1,80 Mk.

Oberschlesische Zeitung.

Es werden Anzeigen die Grundzeile oder deren Raum (60 mm) mit 15 Pfg., die Empfehlungszeile (100 mm) mit 50 Pfg., die Nachweisertheilung durch die Geschäftsstelle mit 40 Pfg., Belags- oder einzelne Nummern mit 10 Pfg. berechnet.

Gegründet 1828.

Fernsprechanschluß 16.

Amtliches Blatt für Bekanntmachungen der städtischen Behörden von Gleiwitz.

Telegrammadresse: Wanderer Gleiwitz.

Allsonntäglich das achtseitige „Illustrirte Sonntagsblatt" als Beilage.

No. 227. Gleiwitz, Sonnabend, den 1. Oktober 1898. 71. Jahrgang.

Zur Affaire Dreyfus.

Die Tage sind gekommen, deren jeder eine mehr oder minder erkwürdige Enthüllung zur Geschichte der Dreyfus-Affaire bringt; interessantesten aber ist diejenige, welche die Londoner „Daily ws" über die Ursache des Rücktrittes Casimir-Perier's von der ässidentschaft veröffentlichen. Denn durch sie wird das Capitel von Rückwirkung der Dreyfus-Affaire auf die Beziehungen zwischen ankreich und Deutschland nicht blos gestreift, sondern ganz unmittelbar beleuchtet, und gerade in dieses Capitel wurden während Kämpfe, welche der Einleitung der Revision vorangingen, von Gegnern der Revision die unglaublichsten Dinge hineingeheimnißt. nen Zusammenhang des Rücktrittes Casimir-Perier's mit der reyfus-Affaire hat man immer vermuthet, und das mannhaft reserte Verhalten des ehemaligen Präsidenten der Republik, als er zur eugenaussage im Prozeß Zola vorgeladen war, hat diese Vermuthung ährt. Nun gibt ihr die Enthüllung des Londoner Gewährsmannes, ern sie den Thatsachen entspricht, den concreten Inhalt. Casimirrier soll zurückgetreten sein, weil Berichte des deutschen Botschafters Kaiser Wilhelm über die Affaire zweimal auf französischem Gebiete gefangen und photographirt worden seien, und als nach dem eitenmale der deutsche Botschafter in drohendem Tone Satisfaction derte, habe Casimir-Perier mit seiner Person die Satisfaction geben, indem er freiwillig von dem Präsidentenstuhle herniederstieg. ist im Grunde nur eine Reminiscenz, deren Glaubhaftigkeit zuächst nicht verbürgt, vielmehr durch starke Unwahrscheinlichkeiten in nchen Einzelheiten beeinträchtigt ist. Es will nicht recht in den plomatischen Geschäftsbrauch passen, daß Graf Münster Berichte an nen Monarchen über die Dreyfus-Affaire auf einem Wege befördert tte, auf welchem sie zweimal nacheinander innerhalb eines einen Monates aufgefangen, photographirt und dann in die Tasche rückgelegt werden konnten, um an ihre Adresse zu gelangen. olche Berichte pflegen doch, so viel man weiß, stets besonderen ouriren anvertraut zu werden, und es erscheint einigermaßen nderbar, daß Graf Münster nicht die naheliegende Vorsicht geübt d nicht mindestens bis an die deutsche Grenze eines Couriers sich dient haben sollte. Doch nicht um die Kritik an der Glaubhaftigkeit er Unglaubhaftigkeit der Londoner Enthüllung und auch nicht um e wahre Ursache des Rücktrittes Casimir-Perier's drehen sich die danken, welche durch die Londoner Erzählung angeregt werden. f das Verhalten Deutschlands während der vier Jahre, in denen aufhörlich mit lauten und leisen Anspielungen, mit Lügen und t Drohungen von den Gegnern der Revision auf den deutschen sbar hingezeigt wurde, wird durch die Enthüllung der Daily ws die Aufmerksamkeit hingelenkt, und man darf wohl jetzt, da Revision eingeleitet ist, von diesem Verhalten sagen, daß es in r wesentlicher Art geeignet war, die besonnenen Elemente in ankreich und die ganze Welt von der Sorge zu entlasten, als ob s den Revisionskämpfen eine äußere Verwicklung erwachsen könnte.

Wenn die zwei aufgefangenen Berichte des Grafen Münster nicht den Bereich des absurden Fabelkrams gehören, mit dem das ßier Dreyfus bepackt wurde, so sind sie jedenfalls das einzig lösende in der tendenziösen Abenteuerlichkeit der Erfindungen, mit lchen die Revision von ihren Gegnern verhindert werden sollte. Es an und für sich nichts Merkwürdiges, daß der deutsche Kaiser sich n seinem Botschafter über einen so eclatanten militärischen Vorgang, ie es die Verurtheilung und Degradirung des französischen Generalabs-Hauptmannes war, Bericht erstatten ließ, und noch weniger aucht man sich darüber zu verwundern, daß für die Absangung r zwei Berichte des Grafen Münster in kategorischer Sprache Satisaction verlangt wurde. Der stolze Casimir-Perier gab dieselbe in seiner er allen Zweifel erhabenen vornehmen Ehrenhaftigkeit, indem er ne eigene Person zum Opfer brachte, aber hinter ihm stand bereits e unheimliche Wand aufgerichtet, gegen welche seitdem durch vier nge Jahre die Anhänger der Revision anstürmten, bis es ihnen lang, eine Bresche in sie zu legen. In diesen vier Jahren aber ben die Gegner der Revision unausgesetzt mit dem von ihnen undenen deutschen Drohgespenste einen frevelhaften Mißbrauch geieben, sie haben mit angeblichen Briefen des deutschen Kaisers an reyfus, mit einem unerschöpflichen Lügenmythus, in den sie den utschen Militär-Attachee von Schwartzkoppen einhüllten, die Furcht verbreiten gesucht, daß die Revision den Krieg mit Deutschland r unvermeidlichen Folge haben müßte. Wenn dieses gefährliche reiben, welches dazu beitrug, die Revisions-Frage von dem juristischen f den politischen Boden hinüberzudrängen, sie zu einem Partei- nd Machtmerkmale zu enstellen, in Deutschland auch nur das leiseste cho geweckt hätte, so wäre die äußere Verwicklung allerdings zu efürchten gewesen, und gerade von denen wäre sie verschuldet worden, elche, um die Ungeheuerlichkeit des Verfahrens gegen Dreyfus zu erhüllen, durch ihre Lügen und Verdächtigungen die Geduld Deutschnds auf die Probe stellten.

Man hat in Berlin sich dadurch nicht anfechten lassen, und es rd immerdar ein leuchtender Beweis von vornehmer Besonnenit bleiben, daß man sich darauf beschränkte, die Pariser Tendenzgen, so weit sie sich auf Deutschland erstreckten, einfach zu widerlegen. er Staatssekretär v. Bülow erklärte knapp, aber nachdrücklich im eutschen Reichstage, daß keinerlei Beziehungen der deutschen Botchaft in Paris mit dem ihr nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesenen Hauptmann Dreyfus bestanden hätten; er versicherte, daß Deutschland die Dreyfus-Affaire als eine ausschließlich innere ranzösische Angelegenheit betrachte. Und so fiel das Märchen von dem in einem Papierkorbe der deutschen Botschaft aufelesenen Schriftstücke wie von dem mit den famosen Worten „cette anaille de D." glatt zu Boden, noch lange bevor sie sich als nichtswürdige Fälschungen herausstellten. Dem Wunsche aber, daß über die trostlose Affaire in Frankreich selbst volles Licht verbreitet werde, gaben nach diesen Erklärungen des Staatssecretärs alle weiteren officiellen und öfficiösen Auslassungen den aufrichtigsten Ausdruck und nirgends erhoben sich Zweifel; nur in dem wüsten Nebel, mit dem die Gegner der Revision die öffentliche Meinung in Frankreich zu ersticken beflissen waren, konnte das Lügengespenst von der Gefahr einer drohenden Verwicklung mit Deutschland sich fortfristen, bis das Gewebe von Fälschungen sich durch die Fälscher selbst enthüllte.

Jetzt, da endlich der Weg beschritten ist, auf dem die Dreyfus-Angelegenheit den für Frankreich so beschämenden und so gefährlichen politischen Intriguen entrückt werden soll, darf man wohl in memoriam aeternam feststellen, daß Deutschlands Verhalten von mustergiltiger Besonnenheit und Vornehmheit war. Und noch mehr, man darf getrost behaupten, daß die deutsche Regierung durch ihre wiederholte und nachdrückliche Erklärung, sie werde aus der Revision des Dreyfus-Prozesses, was immer dieselbe auch zu Tage fördern möge, für sich keine Consequenzen ziehen, erheblich dazu beigetragen hat, der Revision den Pfad zu ebnen. Wenn von autoritativer französischer Seite allzulange gegenüber den Verdächtigungen Deutschlands durch die Anti-Revisionisten ein zweideutiges Schweigen beobachtet, wenn von keinem der Minister-Präsidenten und Minister des Aeußern seit vier Jahren gewagt wurde, jenen Verdächtigungen am geeigneten Platze entgegenzutreten, so war dies eine der traurigen Signaturen inmitten der erhitzten und aufgestachelten Instincte, mit welchen von jeher in Frankreich die dunklen Mächte des Chauvinismus und Anti-Republikanismus ihr frevelhaftes Spiel getrieben haben. Um so heller zeichnet sich jetzt von diesem unheimlichen Hintergunde die Loyalität und Friedfertigkeit Deutschlands ab. Was immer noch der Fortgang der Revision an Zwischenfällen und Ueberraschungen bringen mag, die unausrottbare französische Legende, als ob Deutschland auf dem Sprunge wäre, jeden Anlaß zu einer neuen Demüthigung Frankreichs zu ergreifen, ist durch das Verhalten Deutschlands gegenüber der Dreyfus-Affaire abermals Lügen gestraft worden. Und ob nun die Londoner Enthüllung über die Ursache des Rücktrittes Casimir-Perier's geglaubt wird oder nicht, sie gehört zu der seltenen Sorte der sympathischen Enthüllungen; indem sie die vornehme Patriotengestalt des vorigen Präsidenten der Republick in hellem Lichte zeigt, rückt sie auch die überlegene Besonnenheit und Friedfertigkeit der deutschen Politik in eine Beleuchtung, von der nur zu wünschen ist, daß ihr Widerschein das Dunkel auf dem Marterwege erhelle, den der Genius Frankreichs seit vier Jahren zu durchschreiten hatte.

Königin Louise von Dänemark.

Die greise Königin von Dänemark ist, wie wir bereits gestern meldeten, im Schlosse Amalienborg zu Kopenhagen gestorben. Alt an Jahren, aber jung an Geist hat diese Herrscherin noch vor Kurzem, wiewohl sie durch Krankheit an das Bett gefesselt war, reges Interesse für den Abrüstungsvorschlag des jungen Czars, ihres Enkelsohnes, bekundet. Sie nahm vor wenigen Wochen eine Adresse der Kopenhagener Frauen entgegen, welche dem hochherzigen Vorschlage ihres kaiserlichen Enkels huldigte, und ließ sich die Stimmen der europäischen Blätter über den Abrüstungsvorschlag unterbreiten. Königin Louise von Dänemark hat in vielen politischen Fragen, Dank ihrer engen Verwandtschaft fast mit allen regierenden Häusern Europas, eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt. Sie wurde als Prinzessin von Hessen-Kassel am 7. September 1817 geboren, erreichte somit ein Alter von 81 Jahren. Sie erhielt eine sorgfältige Erziehung, bekundete großes Interesse für die Litteraturen Europas und regsten Wohlthätigkeitssinn. Schon als zwölfjähriges Mädchen soll sie einmal gesagt haben, die Pflicht der Regierenden müsse in der Linderung der Noth der Armen liegen! Am Hofe des Königs Frederik VII. genoß sie allgemeine Achtung wegen ihrer Bescheidenheit und Gerechtigkeitsliebe. Des Königs Liebling war Prinz Christian von Sonderburg-Glücksburg, der nunmehrige König Christian IX. und Gatte der Verblichenen. Auf einem officiellen Feste zu Kopenhagen hatte der kinderlose Frederik VII. gesagt: „Wenn Gott mich mit einem Sohne beglücken sollte, so möge er nur die Charakter-Eigenschaften des Prinzen von Glücksburg besitzen." Auf diese Liebe des Königs Frederik VII. zum Prinzen von Glücksburg ist auch die Vereinigung desselben mit der damaligen Prinzessin Louise zurückzuführen. Die Vermählung der Prinzessin Louise mit dem Prinzen Christian von Glücksburg fand am 26. Mai 1842 im Schlosse Amalienborg zu Kopenhagen statt. In ihrem kleinen Schlosse führten die Neuvermählten ein stilles bürgerliches Leben; an den Thee-Abenden pflegte die Prinzessin selbst den Thee zu serviren; sie verstand es, die Unterhaltung zu beleben und zu würzen. Die Schleswig-Holstein'schen Wirren von 1848 machten dem beschaulichen Leben des Paares ein Ende, stellten aber auch das Pflichtgefühl des Prinzen Christian auf harte Probe. Die Mehrzahl der Verwandten des Prinzen wendete sich gegen den König von Dänemark; auch Prinz Christian schwankte in der Wahl seiner Stellungnahme. Da griff die Prinzessin Louise zum ersten Male thatkräftig ein. Prinz Christian marschirte an der Spitze der Garde-Kavallerie ins Feld. Der Einfluß der Prinzessin Louise am Hofe des Königs Frederik VII. erfuhr dadurch eine große Steigerung, sodaß bei der in Folge der Kinderlosigkeit des Königs vorgenommenen Regelung der Thronfolge-Frage der König sich zu Gunsten des Prinzen Christian entschied. 1853 wurde Prinz Christian zum Thronfolger proclamirt. Aber auch als Thronfolgerin war die Prinzessin Louise von bestrickender Bescheidenheit und Zuvorkommenheit. Sie war für Jedermann zugänglich, machte ohne jede Begleitung Spaziergänge in der Umgebung von Kopenhagen und knüpfte auf diesen Spaziergängen oftmals Gespräche mit Leuten aus dem Volke an. Am 15. November 1865 bestieg Prinz Christian als Christian X. den Thron. Nun war die Königin berufen, in dem Verfassungsconflicte, welcher den schleswig-holstein'schen Krieg herbeiführte, eine Rolle zu spielen. König Christian weigerte sich, die neue Verfassung, welche die Vereinigung von Schleswig mit Dänemark proclamirte und gegen welche Preußen Protest einlegte, zu unterschreiben. Die Königin bestimmte ihn schließlich dazu. Es war ein für Dänemark verhängnißvoller Entschluß, der den Krieg mit den beiden deutschen Bundesmächten zur Folge hatte. Nach Beendigung des Krieges büßte König Christian bei den Dänen viel von seiner Popularität ein. Dafür aber stieg die Volksthümlichkeit der Königin. Sie hatte in der Politik kein Glück gehabt, desto größer war ihr Glück als Mutter. Ihre Töchter waren bestimmt, die mächtigsten Throne zu besteigen. Diese Thatsache, welche der Verstorbenen den Beinamen „die Schwiegermutter von Europa" eintrug, ist auch nicht ohne Bedeutung für manche politische Räthsel gewesen, an denen das politische Leben Europas während der letzten drei Decennien so reich war. Von den sechs Kindern, welche die Verstorbene hinterläßt, tragen fast alle Kronen oder haben auf solche die Anwartschaft. Die Czarin-Wittwe und die Prinzessin von Wales standen am Sterbelager der Königin.

Deutsches Reich.

Berlin, den 30. September 1898.

— Die „Hamb. Nachr." veröffentlichen einen Artikel in Sachen Busch, in welchem es unter anderem heißt: Von einigen Blättern wird nach scharfer Verurtheilung der Busch'schen Veröffentlichungen die Frage aufgeworfen, wie Fürst Bismarck mit einem solchen indiskreten und subalternen Manne habe in Beziehungen stehen können. Wir bemerken dazu, daß Herr Busch diese Beziehungen lediglich Lothar Bucher verdankte, dem Fürst Bismarck jederzeit unbedingtes Vertrauen schenkte und der sich seinerseits in Herrn Busch trotz mehrfacher Warnungen täuschte. Busch war mit Lothar Bucher, soviel wir wissen, in früheren Jahren außerhalb Deutschlands bekannt geworden und nach unseren Informationen war seine Berufung 1870 ins Hauptquartier als publizistischer Mitarbeiter des mobilen auswärtigen Amts durch Bucher veranlaßt worden. Ebenso verhält sich die Sache nach der Entlassung des Fürsten. Lothar Bucher war damals mit dem Ordnen der Papiere betraut, und da er diese Arbeit namentlich wegen seines gichtischen Leidens in den Fingern nicht allein bewältigen konnte und eines Gehilfen bedurfte, wählte er Herrn Busch dazu aus, obwohl ihm von Mitgliedern der fürstlichen Familie ernste Zweifel an dessen Zuverlässigkeit und Diskretion ausgesprochen wurden. Bucher wollte diese Zweifel nicht gelten lassen, behauptete vielmehr, daß sie auf Mißgunst beruhten und daß Busch vollkommen treu und zuverlässig sei. Wenn Lothar Bucher die jetzigen Publikationen seines vormaligen Schützlings erlebt hätte, so würde er bei seinem ausgeprägten Sinn für Redlichkeit, Distretion und Anstand, sowie bei seiner Verehrung für den Fürsten zweifellos nicht einen Augenblick zögern, sie auf das schärfste zu verurtheilen und zu bedauern, daß er sich in Busch getäuscht habe.

— In der gestrigen Aufsichtsrathssitzung der deutschen Bank berichtete die Direktion über das Ergebniß des ersten Halbjahres 1898, welches eine erhebliche Vermehrung der Umsätze von beinahe 4 Millionen Mark gegenüber der korrespondirenden Periode des Vorjahres, verbunden mit einer Vermehrung der Erträge für die einzelnen Conten aufweist. Die Mittheilungen wurden mit Befriedigung entgegengenommen.

— Die Ausstattung der Landwirthschaftlichen Hochschule mit Versuchsanstalten nimmt weiteren Fortgang. So ist neuerdings das Versuchskornhaus, welches auf dem Hamburger Bahnhofe errichtet ist, mit der Hochschule in Beziehung gesetzt. Den Studirenden ist Gelegenheit gegeben, den Geschäftsbetrieb einer solchen Anlage kennen zu lernen, vor allem soll aber ihre Aufmerksamkeit auf die sachgemäße Behandlung geernteten Getreides bei der Reinigung, Sortirung, Trocknung u. s. w. gelenkt werden. Es ist eine nicht zu leugnende Thatsache, daß gut geerntetes Getreide vielfach durch unsachgemäße Behandlung nach der Ernte verdorben wird. Die Ursache solchen Verderbens liegt in nicht genügender Trocknung des Getreides und in unvollständiger Abführung der sich beim Lagern durch Athmung des Getreides entwickelnden Wärme. Wie hier zu verfahren ist, wird in dem Versuchskornhaus, in welchem auch das Umladen vom Schiff in Eisenbahnwagen für fremde Rechnung ausgeführt wird, sowohl für Lagerung auf Schütt- und Rieselboden, wie in Holz- und Eisensilos experimentell festgestellt.

— In der gestrigen Ausschußsitzung des Verbandes deutscher Drahtstiftfabrikanten wurde einstimmig beschlossen, den Verband ins Leben zu rufen und die Verkaufsthätigkeit am 1. Oktober aufzunehmen.

— Die „Berl. Polit. Nachr." melden: Angesichts der gestiegenen Fleischpreise widme die landwirthschaftliche Verwaltung den veterinärpolizeilichen Zuständen der Nachbarstaaten besondere Aufmerksamkeit. Die Beobachtungen ergaben, daß gegenwärtig eine Verminderung der Schutzwehren gegen Einschleppung der Viehseuchen nicht angängig sei, ohne neue Seuchengefahr heraufzubeschwören.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 29. Sept. Im Abgeordnetenhause wurden weitere Dringlichkeitsanträge eingebracht, die sich auf den Ausgleich mit Ungarn und die sofortige Aufhebung des § 14 des Staatsgrundgesetzes beziehen. Der Dringlichkeitsantrag Lueger-Geßmann-Ziech-Aeustein bezeichnet den Ausgleich mit Ungarn als absolut unannehmbar und fordert die Regierung zu neuen Verhandlungen mit der ungarischen Regierung auf. Baernreither-Hochenburger und Genossen, ferner Sylvester und Bareuther verlangen dringlich die Aufhebung der Sprachenverordnungen. Eine große Anzahl in voriger Session eingebrachter Anträge werden abermals eingebracht, darunter die Versetzung Badenis in den Anklagezustand wegen der Vorgänge am 29. November v. Js. und wegen der Angelegenheit der „Reichswehr". Kaiser, Hofmann und Genossen beantragen die Versetzung des Grafen Thun und der Regierung in den Anklagezustand wegen Erlassung von Verordnungen an Stelle von Gesetzen, wegen Aufrechterhaltung dieser Verordnungen trotz mangelnder Zustimmung des Reichsrathes, wegen Mißbrauches des § 14 zur Beseitigung der Rechte des Reichsrathes, sowie wegen beabsichtigter Durchführung des Ausgleiches trotz der darin enthaltenen dauernden Belastung Oesterreichs auf Grund des § 14 und wegen der sich daraus ergebenden Verfassungsverletzung.

Prag, 29. Sept. Bei der Reichsrathsersatzwahl aus dem nicht fideicommissarischen Großgrundbesitz wurde Graf Salm (kons.) einstimmig gewählt. Der verfassungstreue Großgrundbesitz enthielt sich der Wahl.

Frankreich.

Paris, 29. Sept. Frau Paulmier, die unlängst den Redakteur der „Lanterne" Olivier durch Revolverschüsse schwer verwundete, ist vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden.

Spanien.

Santander, 29. Septbr. An Bord der deutschen Fregatte